



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52740

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

H. LE BOURDELLÈS, *L'Aratus Latinus. Étude sur la culture et la langue latines dans le Nord de la France au VIII<sup>e</sup> siècle*, Lille (Université de Lille III; Diffusion P.U.L.) 1985, 268 S., Taf.

Grundsätzlich ist es verdienstvoll, sich der frühmittelalterlichen lateinischen Übersetzungen der Phaenomena des Aratos anzunehmen, denen seit den grundlegenden Untersuchungen und Editionen von E. Maas, *Commentariorum in Aratum Reliquae*, Berlin 1858, M. Manitius, *Lateinische Übersetzungen aus der Aratusliteratur*, Rheinisches Museum 52, 1897, und A. Breysig, *Germanici Aratea cum Scholiis*, Berlin 1869, in der historischen Forschung kaum noch Beachtung geschenkt worden ist (die Arbeiten J. Martins beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit dem griechischen Original des Aratos), dies vor allem insofern, als der Verf. erstmalig eine ausführliche Untersuchung der Sprache der frühmittelalterlichen Aratos-Übersetzung vorlegt (2. Teil, S. 153–250).

Der erste Teil der Arbeit (S. 21–150) gibt eine Übersicht über die Verbreitung und das Bekanntsein der Aratea im Frühmittelalter. In einem kursorischen Überblick resümiert der Verf. die Nutzung des Aratus Latinus in den spätantiken/frühmittelalterlichen astronomischen oder enzyklopädischen Schriften, angefangen von Martianus Capella und Hyginus bis hin zu den Werken Bedas. Dieser Abriss (S. 23–39), der am ehesten geeignet erscheint, die Verbreitung des Aratus Latinus und seine Bedeutung für die frühmittelalterliche Astronomie zu kennzeichnen, ist leider nicht geeignet, dem Leser eine entsprechende Übersicht zu vermitteln, da er offenbar aus der gängigen Handbuchliteratur kompiliert ist, ohne auf die gerade zu diesem Bereich in letzter Zeit vorgelegten Spezialuntersuchungen einzugehen. Dies sei nur an einem Beispiel, das dem Rezensenten symptomatisch für dieses einleitende Kapitel zu sein scheint, erläutert. Auf Seite 31 unter der Überschrift »Les siècles obscurs« untersucht der Verf. »De nuptiis Philologiae et Mercurii« des Martianus Capella auf Spuren des Aratus Latinus. Trotz der besonderen Bedeutung, die diesem Werk als weitverbreitetem Lehrbuch zum Quadrivium sowohl im frühen als auch im hohen Mittelalter zukommt, begnügt sich der Verf. mit einigen diffusen Angaben, ohne auch nur die einschlägige Literatur (vgl. z. B. W. Stahl, *The Quadrivium of Martianus Capella*, 1969, und Ders., *Martianus Capella and the Seven Liberal arts*, 1979) anzugeben. Wäre sie herangezogen worden, so wären auch die schon in der Edition von A. Dick (*Martianus Capella, De nuptiis Philologiae et Mercurii et de septem artibus liberalibus libri novem*, 1925) angemerkt Anlehnungen an die Phaenomena aufgefallen (vgl. z. B. S. 443).

Auch die Geschichte der Textüberlieferung des Aratus Latinus, die der Verf. im zweiten Kapitel des 1. Teils vorlegt, dokumentiert die gleiche forsche Unbekümmertheit des Verf. So entwickelt er auf der Grundlage der Handschriftenfiliation von Manitius ein neues Stemma (S. 60), das allerdings nur in Feinheiten Verbesserungen (?)/Veränderungen (?) aufweist. Ob es sich nun um das eine oder das andere handelt, wagt der Leser nicht zu entscheiden, fällt doch der einleitend Manitius gemachte Vorwurf »malheureusement Manitius ne donna aucune explication« auf den Verf. selbst zurück, da seine Begründung mit einer Seite und 4 Zeilen (S. 59f.) äußerst knapp und für den Leser wenig überzeugend ist. Für die im dritten Kapitel des 1. Teils beschriebene Textüberlieferung des »Aratus révisé« gilt im Prinzip das zuvor Gesagte.

Sehr viel einleuchtender und überzeugender sind die folgenden Textuntersuchungen (S. 82ff.), so z. B. zu »de signis coeli« (Pseudo-Beda) oder auch zum »Excerptum de astrologia«, wenn letzteres auch keinen »texte nouveau«, wie der Verf. meint formulieren zu müssen, darstellt.

Ihren eigentlichen Ertrag bringt die Arbeit durch die sprachliche Untersuchung des Aratus Latinus. Dem Verf. gelingt es, überzeugend zu zeigen, daß die Übersetzung ein Werk aus der Zeit des Umbruchs von noch gesprochenem zum nur noch geschriebenen Latein darstellt. Der Verf. erweist den Aratus Latinus als sprachliches Monument des 8. Jh. am Beginn der Entwicklung des Lateins zur reinen Schriftsprache. Dieses Ergebnis ist um so bedeutsamer, als

diese Problematik bislang ein Desiderat historischer und sprachgeschichtlicher Forschung darstellt. Insgesamt gesehen hat der Verfasser eine fleißige und fruchtbare Arbeit vorgelegt, die unsere Kenntnis der frühen Aratüberlieferung vertieft, wenn auch der 1. Teil manche Erwartungen des Lesers nicht erfüllt (Quellenbelege, Heranziehung der Spezialliteratur) und die Lektüre durch eine Vielzahl von rhetorischen Fragen unnötig erschwert ist.

Werner BERGMANN, Bochum

Peter CLASSEN, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums. Nach dem Handexemplar des Verfassers hg. von Horst FUHRMANN und Claudia MÄRTL, Sigmaringen (Thorbecke) 1985, XIII–107 p. (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters, 9).

L'exposition magnifique consacrée à Charlemagne, tenue à Aix-la-Chapelle en 1965, a donné naissance à ces quatre volumes splendides, intitulés »Karl der Große«. Les collaborateurs étaient tous les plus grands spécialistes; je pense entre autres à Ganshof, Ewig, Prinz, je pense aussi à Classen. La contribution de Classen fut remaniée et rééditée en 1968. Quand cet historien renommé mourut douze ans plus tard, il laissa un exemplaire de travail bien tenu à jour. L'édition que présentent maintenant H. Fuhrmann et Cl. Märkl, est basée sur cet exemplaire de travail.

Je ne le crois pas nécessaire d'entrer ici dans la matière du livre, de décrire l'influence réciproque des trois grandes figures de la civilisation chrétienne de la fin du huitième et du début du neuvième siècles: le roi franc, le pape, l'empereur de Byzance. Classen l'a décrit de façon magistrale. Tous les éléments qui jouaient un rôle sont présentés: la politique, la guerre, l'intérêt dynastique, la religion, la rivalité des églises. Toutes les opinions reçoivent l'attention qu'elles méritent, avant que l'auteur juge avec force et conviction. Sa connaissance des sources est inégalée.

Il s'agit d'un livre qui mérite sa place parmi les classiques et qui la gagnera, s'il ne l'a pas encore fait.

Ludo MILIS, Gent

Le polyptyque et les listes de cens de l'abbaye de Saint-Remi de Reims (IX<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècles). Edition critique par Jean-Pierre DEVROEY, Reims (Académie Nationale de Reims) 1984, CIV–164 p., cartes (Travaux de l'Académie nationale de Reims, 163).

Urbare sind seit langem als hervorragende Quellen für die Sozialverfassung und Wirtschaftsstruktur der mittelalterlichen Gesellschaft bekannt. Voraussetzungen für eine sachgerechte Auswertung sind allerdings eine modernen Ansprüchen genügende Edition und eine quellenkritische Aufbereitung. Als eines der letzten der für das westfränkische 9. Jh. typischen, in ihrer Struktur aber jeweils eigenständigen Polyptycha ist nun das Urbar der Kathedralabtei St-Remi bei Reims, das bisher lediglich in der alten Edition von Guérard von 1853 vorlag, erneut von einem belgischen Gelehrten herausgegeben, der sich durch seine Dissertation (*Recherches sur l'histoire rurale du haut moyen âge. 860–1050. Les polyptyques de Saint-Remi de Reims et de Saint-Pierre de Lobbes*, Diss. Brüssel 1982) und mehrere einschlägige Aufsätze zur frühmittelalterlichen Grundherrschaft als Fachmann für ein solches Unternehmen ausgewiesen hat. Der Wert der Neuedition, die sich auf die bis dahin einzige bekannte Handschrift, eine als verlässlich geltende Kopie von 1770/80, stützt, wird, um es gleich vorwegzunehmen, eingeschränkt durch den Fund zweier weiterer, vollständiger, neuzeitlicher Abschriften und